

Literarisches Colloquium Berlin

Das Literarische Colloquium Berlin wurde auf Anregung und unter den Fittichen Walter Höllers, des rührigsten deutschen Literaturprofessors der jüngeren Generation, Herausgeber der Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“ und Mitherausgeber der „Akzente“, am 30. Juni 1963 gegründet. Die Ford Foundation, deren Direktor für internationale Angelegenheiten, Shephard Stone, einst in Berlin studiert hatte, und der Berliner Senat, der nach dem Mauerbau um sein kulturelles Leben bangte, standen Pate. Auch der Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie, die Thyssen-Stiftung und die Deutsche Klassenlotterie halfen mit. Da die Ford Foundation gemäß ihren Statuten kulturelle Programme nur in die Wege leiten kann, stellte sie ihren jährlichen Zuschuß von knapp ein- einhalb Millionen DM nach drei Jahren ein. Seither unterstützt die Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kunst das Colloquium mit einem jährlichen Zuschuß von 310 000 DM. Die Ford Foundation finanzierte die Einladungen, Tagungen, Programme. Diese muß das Colloquium nun selbst tragen. Der Senatszuschuß soll und kann nur die Verwaltungskosten des Unternehmens decken. Von Anfang an stellte der Berliner Senat ein respektables Haus am Wannsee für kleinere Tagungen und eine Etage in der Carmer Straße für die laufende Verwaltungsarbeit zur Verfügung. Dem Kuratorium gehören außer Walter Höllers der frühere Kultursenator Adolf Arndt an, der jetzige Kultursenator Werner Stein, Naturwissenschaftler und Verfasser des bekannten Handbuchs „Kulturfahrplan“, der Musikwissenschaftler Hans H. Stuckenschmidt, der Journalist Friedrich Luft und als Vertreter des Bundesverbandes der Deutschen Industrie Rudolf de le Roi. Für kulturelle Streuung und Schützenhilfe ist also gesorgt. Daß außer Günter Grass auch einige andere Mitglieder der Gruppe 47 mitmischen, lag nahe. Als Leiter der Programmabteilung mit Verlagserfahrung und Verbindung zu Amerika zeichnet Walter Hasenclever. Zweck des Instituts: „Den Meinungsaustausch junger Schrift-

steller und Künstler unter sich und mit international bekannten Persönlichkeiten aus der Literatur zu fördern, ebenso mit Theater- und Filmregisseuren; durch Zusammenarbeit mit Fernsehen und Rundfunk neue Möglichkeiten der Verbindung von Literatur mit den Massenmedien zu erproben; ferner durch öffentliche Vorträge, Diskussionen und durch Publikationen das literarische Leben in Berlin anzuregen.“

Das Image des Literarischen Colloquiums in der Öffentlichkeit wurde mehr oder minder ungewollt von der ersten Veranstaltung im Winter 1963/64 geprägt. Für rund vier Monate wurden vierzehn junge Schriftsteller als Stipendiaten im Haus am Wannsee zusammengeführt. Dort diskutierten und arbeiteten sie mit Hans W. Richter, Peter Weiss, Günter Grass, Peter Rühmkorf und Walter Höllers. Grass hatte ein Romanexposé verlangt, in dem die Berliner Telefonseelsorge die erzählerische Bezugsbasis abgeben sollte. Als Anregung für kurze Prosaarbeiten bot er Zeitungsausschnitte. Rühmkorf hatte eine Variation zu einem Kapitel aus Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“ als Aufgabe gestellt. Schließlich einigte sich Höllers mit seinen Gästen über die Konzeption eines Gemeinschaftsromans unter dem Titel „Das Gästehaus“. Das vorgegebene Modell: Ankunft in der Hauptstadt – Aufenthalt im Haus eines von seinen Gästen vergebens erwarteten Herrn Elmshäuser – am Ende Aufbruch der Enttäuschten. Die Gäste unterscheiden sich nach Alter, Geschlecht, Beruf, Stand, Nationalität: z. B. ein Psychologe aus Wien, ein Agronom, ein Priester, ein Kapitän, ein Geigenbauer aus Böhmen. Sie kennen einander nicht. Sie haben die gleiche unruhige Frage: wer ist Elmshäuser? Warum sind sie eingeladen? Jeder der jungen Schriftsteller – das Vorbild zu einem solchen „creative writing Seminar“ lieferten die Amerikaner – schreibt aus der Perspektive eines anderen Gastes. Literarisches Exerzitorium und Talentprobe, die Ergebnisse unterschiedlich. Sei es, um den Geldgebern das Ergebnis vorzuzeigen, sei es, sich selbst

vorzustellen, sei es, weil man das Experiment für dokumentationswürdig hielt – wer wollte die Motive und ihre Reihenfolge unterscheiden –, der Kollektivroman wurde mit einem Nachwort von Walter Höllerer veröffentlicht. Zur Rechtfertigung hätte sich noch ein Wort Gottfried Benns ins Feld führen lassen. Der moderne Roman ist orangenförmig gebaut, sagte er und meinte, daß mehrere Fruchtsegmente einer, allerdings lebendigen, nicht nur vorgestellten, Mitte zustrebten. Die gleiche Arbeitsgruppe brachte auch ihre Diskussionen und Überlegungen zu den Schwierigkeiten und Ansprüchen heutigen Prosaschreibens heraus (Prosaschreiben. Eine Dokumentation des Literarischen Colloquiums Berlin). Gestützt auf Rezensionen der Freunde – oder solcher, die es werden möchten – wird diese Veröffentlichung vom institutseigenen Prospekt als „Literar-Krimi“ und „Schulbuch“ angepriesen. Die Vorstellung, daß solche Bücher öfters rezensiert als gekauft und gelesen werden, erscheint nicht abwegig.

Auf die Veranstaltung „Prosaschreiben“ folgte von Mai bis September 1964 „Dramenschreiben“. Auch englisch sprechende Autoren waren eingeladen. Im Winter 1964/65 wurden zehn kleine Experimentiertheater von New York über Rom und London bis Uppsala und Prag nach Berlin geholt. Das Erste Deutsche Fernsehen wurde dafür eingeschaltet. Es sendete acht Theaterabende live. Später folgten großangelegte Kritikertagungen über Theater und über gegenwärtige Lyrik. Veröffentlichungen darüber gab es in Höllerers Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“. Im Winter 1965/66 führte das Literarische Colloquium die Reihe „Veränderung im Film“ durch, die achtmal die Berliner Kongreßhalle mit ihren 1250 Plätzen füllte. Gezeigt wurden Ausschnitte aus namhaften neueren Filmversuchen, Pasolinis „Evangelium nach Matthäus“ nicht ausgenommen. Die acht Abende wurden später vom Sender Freies Berlin und vom Norddeutschen Rundfunk im dritten Fernsehprogramm unter dem Titel „Optische Literatur“ ausgestrahlt. Im Juni 1966 machte man sich an eine Arbeitstagung der Übersetzer und des Übersetzens. Für die Wintervorstellung 1966/67 erinnerte man sich

jener Lyriker, die sich beredt zu eigenen Gedichten äußern können. Lyriker von heute sind oft Essayisten von Rang. Für die Vortragsreihe „Ein Gedicht und sein Autor“ wurden namhafte Autoren zwischen Neu Mexiko (Robert Creeley), Stuttgart (Helmut Heissenbüttel), Westberlin (Enzensberger und Grass), Ostberlin (Günter Kunert), Gleiwitz (Tadeusz Różewicz), Warschau (Zbigniew Herbert), Prag und Belgrad ins Studio der Akademie der Künste geholt. Sie lasen Gedichte und durften in einem Essay, ausgehend vom eigenen Opus, den eigenen Standort bekennen, Unbehagen und Unlust, die Dämpfe des unterkühlten Röhrensystems, das gesellschaftliche und politische Engagement, den Zorn ins Publikum blasen. Dankbare Zuhörer, potente Übersetzer, Feuilleton-Kolumnen, ausschauhaltende Verleger standen dahinter und wie die Kamera bereit. Man legt auf Scheinwerfer in Berlin Wert, auf internationale und junge Prominenz, auf das sogenannte West-Ost-Gespräch.

Natürlich gehört zu einem solchen Mammut-Unternehmen eine eigene Abteilung Publikation. Zu den literarisch gerechtfertigsten Publikationen gehört der Band „Romananfänge“¹, zwölf literarhistorische und literarkritische Arbeiten über die wichtige Frage der epischen Eingänge von Hellas bis heute. Schade, daß sich keiner der Beiträge mit dem wohl gewichtigsten Romaneingang in deutscher Sprache, dem „Vorspiel“ und dem Kapitel „Am Brunnen“ der Josephtetralogie von Th. Mann beschäftigte, und daß in Walter Höllerers Beitrag über den epischen Augenblick der kritische, alles entscheidende Augenblick bei Kafka nicht ins Gesichtsfeld kommt. Doch das sind Details, immerhin solche, die ins Gewicht fallen, wenn man dem Unternehmen den an-

¹ Romananfänge. Versuch zu einer Poetik des Romans. Hrsg. von Norbert Miller (Berlin: Literarisches Colloquium 1966) 377 S. Paperback 18,- DM. Die Auslieferung der Publikationen des Literarischen Colloquiums geschah bisher durch den Walter-Verlag. Wie das nach der Entlassung des für zeitgenössische Literatur zuständigen und an avantgardistischer Literatur interessierten Cheflektors des Verlags, Otto F. Walter, weitergehen soll, bleibt abzuwarten.

spruchsvollen Untertitel „Versuch zu einer Poetik des Romans“ mitgibt. Als ob man bloß von Eingängen her und ohne das Roman-ganze zu betrachten eine Poetik des Romans entwickeln könnte. Hier zeigt sich nicht nur ein fataler Anspruch, sondern ein Moment des Hochstaplerischen. Das ist nicht nur unbefriedigend als „Poetik des Romans“. Es mußte auch als „Versuch einer Poetik des Romans“ von vornherein mißlingen. Es handelt sich um Beiträge zu einer Poetik des Romans. Und als solche möchte man die Arbeiten in die Hand nehmen.

Von anderen literarischen Vereinigungen und Gruppen – denn hier formiert sich eine neue Gruppe – unterscheidet sich das Literarische Colloquium Berlin zunächst durch die größere Organisation, den größeren Betrieb, den größeren Etat, die größere Publizität, das politische Interesse an der stacheldrahtumzäunten Kulturlunge der geteilten Stadt. Alles ist hier größer, drängt schneller an die Öffentlichkeit, ist mit dem Anspruch des Exemplarischen und Normativen schneller zur Hand. Die Stuttgarter Textgruppe um Bense, Heissenbüttel, Mon ist sehr viel kleiner und zurückhaltender, geschlossen durch ein formales Programm. Die Dortmunder Gruppe 61 um Max von der Grün, Günter Herburger, Wolfgang Promies, Fritz Hüser kommt „aus der Welt der Arbeit“² und will ausdrücklich diesen Gegenstand und nicht ein „schöngeistiges“ Phänomen darstellen. Die jüngste literarische Gruppe, die „Neue Literarische Gesellschaft“ in Hamburg um Siegfried Lenz und Peter Rühmkorf ist zunächst eine Mittelpunkt-bildung im Norden mit erklärter Lust zu jugendlicher literarischer Beschäftigung, die im Modischen antritt, mit „Lyrik auf den Markt“ und nonkonformistischen, aus den USA importiertem „Beat“. Die gesellschaftsfähige Weihe-

stunde fand zu Beginn dieses Jahres in Oscar F. Schuhs Schauspielhaus statt. Man erinnerte sich dort der Hamburger Autoren: Lessing, Hebbel, Borchert.

Die genannten literarischen Vereinigungen sind auch nicht entfernt als Konkurrenz zum Berliner Literarischen Colloquium (es bestehen gute Verbindungen einiger ihrer Mitglieder zu Berlin) gedacht, noch wollen sie mit einem umfassend repräsentativen Anspruch auftreten. Daß man in Berlin diesen Ehrgeiz entwickelt, ist offenkundig. Einige der wichtigsten geistigen Vertreter des Literarischen Colloquiums und mehrere kombattante Feuilleton-Redakteure in den Hauptstädten der bundesrepublikanischen Provinzen sind Mitglieder oder erklärte Freunde der Gruppe 47. In der Gruppe 47 ist nicht nur das Generationsproblem ausgebrochen. Auch der initiale Elan, das Anliegen und der Zusammenhalt der Alten ist weithin erloschen. Die letztjährige Gala-Vorstellung in New York fand schon zu sehr in Frack und Abendkleid statt: ein Fest der gesellschaftlich Arrivierten und das Arriviertsein Genießenden – nicht die geistige Notwendigkeit der Leute von 1947 und der Jahre danach. Die alte Gruppe 47 wird sterben. Daß sich eine neue, vielleicht eine Gruppe 67 mit vergleichbarer Potenz bildet, ist unwahrscheinlich. Auf jeden Fall wurden die einstigen Söhne von 47 Vätern. Und Väter, die untergekommen sind, angekommen sind und Familien haben, entwickeln nun einmal andere Interessen – was nicht zu heißen braucht, daß sie geistig oder handwerklich niedriger stünden als in Zeiten der Jugend. Wird das Berliner Literarische Colloquium in anderer Form und anderer Organisation die Nachfolge-Rechte und -Ansprüche der Gruppe 47 antreten? Es wäre möglich. Das Handwerkliche und Kritische, das up-to-date-Bewußtsein, die Begegnung junger Literaten aus West und Ost scheint hier im Vordergrund zu stehen, die Großansiedlung im publizitären Topf. Man hat sich auf den Nenner des Jungen und des Avantgardistischen festgelegt.

In den letzten Monaten gab es einige Unstimmigkeiten und Ärger. Vorerst handelt es sich um das Unbehagen einiger älterer Schriftsteller, die nicht mitmachen dürfen, und um

² Aus der Welt der Arbeit. Almanach der Gruppe 61 und ihrer Gäste. Hrsg. von Fritz Hüser und Max von der Grün (Berlin, Neuwied: Luchterhand 1966) 400 S. Paperback 19,80. – Wolfgang Promies, Mitglied der Gruppe, gibt in der Hauszeitschrift des Luchterhand Verlags „ad lectores 3“ (1966) Antwort auf die Frage: „Was ist die Gruppe 61?“

Polemik. Robert Neumann, Hans Erich Nosack und der „konkret“-Herausgeber Klaus Rainer Röhl meldeten sich in „konkret“ zu Wort. Ob das Magazin mit seinem süffisant-schnoddrigen Jargon dafür seriös genug ist? Der Beweis wurde nicht erbracht. Höllner konterte mit dem Sonderheft „Kunst und Elend der Schmährede“ in seiner Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“ (Okt./Dez. 1966).

Zweifelloos muß man dem Berliner Literarischen Colloquium die Ankurbelung des Ber-

liner Kulturlebens und das eigene Sachinteresse als berechtigtes Anliegen quittieren. Wenn sich dem außenstehenden Betrachter dennoch ein Unbehagen anmeldet, so liegt das an der Größenordnung des Unternehmens, am impliziten und expliziten richterlichen Anspruch, an der Versuchung zur Clique, zum Monopolischen, zur manipulierten literarischen Macht, an Produktion und Betrieb um jeden Preis, an der Macht und an der Programmatik der Macht zuungunsten des Bescheideneren, des Lebens.

Paul Konrad Kurz SJ

Selbstdarstellung der Orthodoxie

Daß es zwischen der westlichen Christenheit und der Orthodoxie in neuerer Zeit vergleichsweise nur selten und vereinzelt zu einem theologischen und spirituellen Austausch kam, hat verschiedene Gründe. Die auseinanderlaufende profangeschichtliche Entwicklung, die beiderseitige Unkenntnis der Sprachen und Mentalitäten, die räumlichen Entfernungen haben daran gewiß großen Anteil; ein besonderer Grund liegt jedoch in der Tatsache, daß es bislang an einer zuverlässigen und umfassenden Selbstdarstellung der Orthodoxie fehlte, die man den entsprechenden katholischen oder protestantischen Werken (Lexikon für Theologie und Kirche, Dictionnaire de théologie catholique, Religion in Geschichte und Gegenwart u. ä.) hätte an die Seite stellen können. So blieben die schon im vorigen Jahrhundert aufgenommenen Kontakte der Orthodoxie zur (reformatorisch geprägten) ökumenischen Bewegung, die 1961 mit dem Beitritt des am längsten zögernden Moskauer Patriarchats ihren vorläufigen Höhepunkt fanden, wie auch die erst seit dem II. Vatikanum recht in Gang gekommene Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche notwendigerweise stark vom Standpunkt des jeweiligen Gesprächspartners (Theologe – Hierarch – Einzelkirche) geprägt, was natürlich ihrer Breitenwirkung abträglich war. Wenn die Orthodoxie als ganze ins Gespräch kommen sollte, so brauchte man dringend

eine gesamtorthodox formulierte Darstellung der eigenen Lehre und Praxis, die sich nicht damit zufrieden gab, mit protestantischen Argumenten Apologetik zu betreiben gegen den Katholizismus und umgekehrt mit katholischen gegen den Protestantismus (so Solowjew über Chomjakow).

Diese Lücke zu füllen, ist – auch nach Meinung der Herausgeber – die Aufgabe der neu erschienenen, auf zwölf Bände im Quartformat berechneten „Religiösen und ethischen Enzyklopädie“¹. Sie ist dem deutschsprachigen Publikum bisher nur von protestantischer Seite vorgestellt worden². In ihr wird zum ersten Mal³ der Versuch unternommen, eine

¹ Griech. Titel: Threskontiké kai ethiké egkyklopaideia, hrsg. u. verlegt bei Athan. Martinos, Athen; für die Redaktion verantwortlich: B. Mustakis u. A. Paniotis (Laientheologen); 12 Bde., jeweils etwa 1250 Spalten; Bd. I, 1962 (bisher bis Bd. VII, 1965).

² So H. Schaefer in „Evangelische Welt“ vom 1. 3. 63 und R. Slenczka in „Ökumenische Rundschau“ 14 (1965) 85 f.

³ Alle bisherigen Unternehmen dieser Art sind unvollendet geblieben, so: Orthodoxe theologische Enzyklopädie (russ.), hrsg. v. A. Lopuchin u. N. Glubokovskij (St. Petersburg 1900–1910), 10 Bde. (auf 13 Bde. berechnet); Enzyklopädie für Religion und Christentum (griech.), 3 Bde. (1934 ff.); Große Enzyklopädie des Christentums (griech.), 1 Bd. (1954).